

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

16. (4. ordentliche) Versammlung des XIX. Vereinsjahres.

4. Kaufmanns Wanderjahre: Auszug, Relief von Professor Bläser, Innendekoration.

5. Kaufmanns Wanderjahre: Heimkehr, wie Nr. 4.

Die Clichés zu Nr. 2, 4 und 5 hat die Firma in dankenswerter Weise für das heutige Protokoll neuanfertigen lassen.

16. (4. ordentliche) Versammlung des XIX. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 26. Oktober 1910, abends 7^{1/2} Uhr,
im großen Sitzungssaal des Brandenburgischen Ständehauses,
Matthäikirch-Straße 21/22.

Vorsitzender: Herr Geheimrat E. Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXXIV her.

A. Allgemeines.

I. Robert Mielke: Einige Betrachtungen zur Denkmalpflege in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ vom 28. v. M. S. 100. In dieser Ihnen vorliegenden Nummer klagt u. M. über die Unzureichendheit mit der das Aufsichtsamt ausgeübt wird unter Beifügung einiger Beispiele. Wir könnten diese Beispiele vermehren: Die Unzureichendheit liegt hauptsächlich an der Überbürdung der meisten Konservatoren so zwar, daß das Konservatorenamt nur eine Nebenbeschäftigung bildet, während die Hauptbeschäftigung (meist ein Bauamt) eigentlich die Tätigkeit des Konservators allein schon voll und ganz in Anspruch nimmt.

II. Kinderspielzeug. Gegenwärtig findet unter der Bezeichnung „Spielzeug aus eigener Hand“ im Waarenhaus der Firma Hermann Tietz, Leipziger Straße, veranlaßt durch den Zentral-Vorstand des Volksheilstättenvereins vom Roten Kreuz, eine Ausstellung von Kinderspielzeug statt, uns interessierend, da Spiel und Spielzeug recht eigentlich auch an die Heimatkunde fällt. Ich lege Ihnen beikommend ein zugehöriges Schriftchen von Geheimrat Dr. Pallas und Dr. A. Jolles vor und lade Sie zu dem Besuch der Ausstellung ein, die sehr viel Lehrreiches bietet, wenn sie auch in einigen Beziehungen zu gerechtem Widerspruch auffordert. Wenn man diesen eleganten Spielzeug-Bazar in toto übersieht, so macht er den Eindruck, nicht als ob spielverständige erzieherische Damen und Herren, sondern Spielzeugfabrikanten, die an ihrem komplizierten teuren „Nürnberger Tand“ recht viel verdienen wollen, ausgestellt haben. Das eigentliche „Spielzeug aus eigener Hand“ kann man, wie Diogenes,

mit der Laterne suchen. Eine ganze Abteilung, nämlich „Spinnen und Weben“, das so viel nützliche Anregung gibt und so viel Freude macht, glänzt durch völlige Abwesenheit. Wie besonders Frauen dies übersehen konnten, ist nur für den faßlich, der da weiß, wie Ausschüsse aus eleganten Frauenkreisen gebildet werden, die zwar ihre angesehenen Namen hergeben, von der Sache selbst aber nicht selten so gut wie gar nichts verstehen, denen insbesondere heimatkundliche Anforderungen sozusagen, böhmische Dörfer sind. Eine der Aufsicht führenden Damen, die ich nach Spinn- und Webegerät für die Jugend höflichst fragte, sah mich etwas fassungslos an und meinte, sie glaube nicht, daß dergleichen unter dem „Spielzeug aus eigener Hand“ ausgestellt sei.

Rühmlichst hervorheben möchte ich aber das „Spiel- und Beschäftigungs-Zimmer für die heranwachsende Jugend“ des kinderfreundlichen Fräuleins Gertrud Claire Holstein, eine ebenso kenntnisreiche wie umsichtige Dame, die ja bereits in Stuttgart und im Hohenzollern-Kunstgewerbehaus sowie im Künstlerhaus, Bellevuestr. 3 („das Kind in den letzten Jahrhunderten“) erfolgreich ausgestellt hat und uns allen schon aus dem Jugendbund zum Schutz der Tiere und Pflanzen (Graf und Gräfin von Schlieben) wohl bekannt ist.

III. Ein deutsches Volkstrachtenfest findet im Kgl. Neuen Opernhaus (Krolls Theater) am 27. November 1910 statt, die Leitung untersteht der Frau Hofrat Becker, auch wird unser verehrtes Mitglied Fräulein Elisabeth Howe gern Auskunft erteilen. Es wird zur Beteiligung eingeladen nicht bloß um den verdienstlichen Zweck: Stärkung des Hilfsfonds des Deutschen Schriftstellerinnenbundes zu fördern, sondern auch wegen der Darbietungen: reichhaltige, mannigfache echte deutsche Volkstrachten, Spiele, Aufzüge, Volksliedervorträge.

IV. Die Satzungen des Vereins Dennewitz-Museum, Vorsitzender unser korr. M. Herr Pastor Zimmermann in Jüterbog werden herumgegeben mit der Bitte, die unermüdlichen patriotischen Bestrebungen des allverehrten Begründers des Vereins und des Museums sei es durch Beitritt zum Verein, sei es durch eine einmalige Spende zu fördern.

V. Gefälschte Naturdenkmäler der Mark gibt es mehr, als man denkt. Die Fälschungen erfolgen lediglich deshalb, um das Interesse der Touristen für irgend einen Ort zu erwecken und diesem einen regen Wanderverkehr zu sichern. Meist sind es Granitblöcke, denen ein vielhundertjähriges Aussehen gegeben wird, aber auch Mauerwerk soll so kunstvoll aufgeführt worden sein, daß der Fremde der Ansicht ist, die Überreste einer ehemaligen Burg vor sich zu sehen. Erst kürzlich ist festgestellt worden, daß sich bei dem Dorf Trebatsch bei Friedland in der Niederlausitz ein großes gefälschtes Naturdenkmal befindet. Dort liegt ein mächtiger Granitfindling, arg verwittert, mit der eingemeißelten

Inscription „sept. okt. 1326“. Genaue Forschungen haben ergeben, daß hier eine dreiste Fälschung vorliegt, daß vor 20, 30 Jahren der Stein dort noch nicht vorhanden war oder wenigstens keine Inschrift trug.

Zu dieser mir von u. A. M. Herrn Rektor Monke aus dem Osthaveländischen Kreisblatt vom 30. v. M. mitgeteilten Angabe bemerke ich, daß mich auf die Fälschung des Steins bei Trebatsch vor einigen Jahren bereits u. M. Herr Schenk an Ort und Stelle aufmerksam machte und daß ein Vermerk darüber von mir im damaligen Pflugschaftsprotokoll des Märkischen Museums hinterlegt worden ist.

VI. Die Jahrhundertfeier der Universität Berlin am 10. d. M. ist ein Ereignis von so großer Wichtigkeit für unsere Heimatgeschichte, daß wir es in heutiger Sitzung nicht übergehen können. Eine große Anzahl unserer Mitglieder haben den Feierlichkeiten teils als Ehrengäste, teils als ehemalige Studenten beigewohnt, auch ist eine solche Fülle orientierender Schriften über die Gründung und Entwicklung unserer Alma Mater Friderico-Guilelma erschienen, daß ein Hinweis darauf genügt. Der von mir in der September-Sitzung vorgelegte Berliner Kalender für 1911 beschäftigt sich in seinem vortrefflichen Bilderschmuck hauptsächlich mit demselben Gegenstand, zumal mit dem studentischen Leben und Treiben.

VII. Jahrhundertfeier der Kriegsakademie. Am 15. feierte dieselbe ebenfalls ihr hundertjähriges Jubiläum. Was die Universität für die höhere wissenschaftliche Ausbildung des Bürgertums geschaffen hat, das hat die ursprünglich „Allgemeine Kriegsschule“ genannte militärische Hochschule für einen räumlich viel größeren Umfang geleistet, denn mit Ausnahme von Bayern, das in München eine eigene Kriegsakademie, und zwar ausschließlich für das bayerische Heer besitzt, wird die Berliner Kriegsakademie von Offizieren aller deutschen Kontingente besucht. Der Kursus an der Akademie dauert drei Jahre, von Oktober 1909 ab werden jährlich 180 Offiziere einberufen, so daß künftig in den drei Jahrgängen insgesamt 480 Offiziere kommandiert sein werden. Nach Beendigung des dreijährigen Kursus kommen die Offiziere entweder unmittelbar zur Dienstleistung zum Generalstab, oder sie treten vorläufig zu ihrem Truppenteil zurück, um später, je nach Bedarf, entsprechende Verwendung in hervorragenden Stellungen zu finden. Der Andrang zur Kriegsakademie ist bekanntlich ein so starker, daß selbst von den bestqualifizierten Offizieren leider nur ein kleiner Teil aufgenommen werden kann.

Intellektueller Urheber der Militärhochschule war Scharnhorst. Die ersten Anfänge einer höheren Ausbildung für Offiziere des preußischen Heeres greifen nach General v. Manteuffel auf Friedrich den Großen zurück. Dieser weitschauende Fürst hatte bereits im Jahre 1779 für ausgesuchte, hervorragend talentierte Offiziere eine Reihe sogenannter

Inspektionsschulen, mit Mathematik, Geographie, Artillerie, Befestigungskunst und Taktik als Lehrgegenständen, errichtet, mit ihnen aber keine besonderen Erfolge erzielen können. Da diese Erfolge auch künftig ausblieben, so trat man auf Initiative Scharnhorsts 1801 zunächst an die Reorganisation der Berliner Inspektionsschule heran; es gingen aus letzterer drei Jahre später die „Akademie für junge Offiziere“ und das „Lehrinstitut für Berlinische Inspektion“ hervor. Letzteres war ein Vorbereitungsstadium für die Akademie. Da kam der politische Niederbruch im Jahre 1806 und tat auch den reorganisatorischen Arbeiten Scharnhorsts Einhalt; sie wurden jedoch bald wieder aufgenommen. Wie beim Staat, so war man an maßgebender Stelle der Meinung, daß auch die militärischen Bildungsanstalten in Preußen von Grund aus eine Neuordnung erfahren müßten, wenn anders in dieser Beziehung ersprießliche Resultate erhofft werden sollten. Schon am 3. Mai 1810 erhielten die Vorschläge der 1807 eingesetzten und unter dem Präsidium Scharnhorsts stehenden Militär-Reorganisations-Kommissionen die königliche Genehmigung, auf Grund deren in Berlin, Breslau und Königsberg je eine Kriegsschule für Fähnriche und außerdem für Offiziere die Kriegsschule in Berlin errichtet wurde, diese für den Unterricht in der köheren Kriegskunst sowie für den der Artillerie und Ingenieuroffiziere.

Die beiden Berliner Schulen waren in den ersten sechs Jahren als besondere Klassen unter Leitung des Generals v. Boguslawski zu einer Anstalt vereinigt. Am 15. Oktober 1810, der als Stiftungstag der heutigen Berliner Kriegsakademie angesehen wird, begann der Unterricht, und zwar in dem Gebäude der Burgstraße, worin sich vorher die „Académie des Nobles“, eine Art Junker- oder Pagenschule, befunden hatte. Lehrgegenstände der vereinigten Schulen waren: Mathematik, auf welche man schon damals ein erhebliches Gewicht legte, sodann Physik und Chemie, Taktik, Artillerie, Befestigungskunst und Kriegsgeschichte, von Sprachen Deutsch und Französisch. Die Schule zählte zu jener Zeit achtzig bis neunzig Hörer.

Die kriegerischen Jahre 1812 bis 1815 brachten ganz oder teilweise eine Unterbrechung in den regelmäßigen Unterricht; auch Scharnhorst, der in der Schlacht bei Großgörschen die Todeswunde empfangen hatte, war dahingerafft worden. Erst das Jahr 1816, nachdem der Völkerfriede endgültig wieder hergestellt war, führte mannigfache Verbesserungen und damit eine weitere Entfaltung des militärischen Unterrichtswesens in der preußischen Armee herbei; erst von da ab war die Kriegsschule in der Lage, sich fortan ungestört ihrem eigentlichen Zwecke widmen zu können.

Von den wichtigeren Verbesserungen des Jahres 1816 sind vor allem die Abtrennung der Fähnrichsklasse von der Berliner Kriegsschule sowie die Errichtung einer besonderen Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin hervorzuheben.

Von da ab hat dies vaterländische Institut sich fortgesetzt in unablässiger Arbeit zu seiner jetzt in der ganzen militärischen Welt bewunderten Höhe aufgeschwungen. Möge über dieser höchsten militärischen Bildungsanstalt allzeit ein glücklicher Stern leuchten: *per aspera ad astra!*

B. Persönliches.

VIII. Unser Ehrenmitglied Herr Oberbürgermeister Martin Kirschner hat gelegentlich der Jahrhundertfeier der hiesigen Universität das Prädikat als Dr. jur. hon. causa erhalten. Die Brandenburgia gratuliert verbindlichst.

IX. Aus Bangkok, der Hauptstadt Siams, sendet unser fernstes Mitglied Herr Offermann, mir und den Mitgliedern eine freundliche Ansichtspostkarte, die Feierlichkeiten beim Tode des am 23. verstorbenen Königs Chulalongkorn darstellend. Herzlichen Dank!

X. Unser hochgeschätztes, treues Mitglied Fräulein Anna Berger, die 40 Jahre im Schuldienst, speziell bei der Margarethenschule 25 Jahre als Lehrerin tätig, wurde dieserhalb gebührend von der Schulbehörde und den Berufsgenossen gehuldigt. Auch wir bringen unsere besten Glückwünsche dar.

XI. Unser Ehrenmitglied Herr Professor Dr. Hugo Jentsch in Guben feierte am 30. September d. J. seinen 70. Geburtstag. Dem hochverdienten Heimatforscher und liebenswürdigen Freunde hat der Vorstand gratuliert.

XII. Vorstand und Ausschuß haben den hiesigen Königlichen Polizei-Präsidenten Herrn Dr. jur. von Jagow auf Grund § 9 und 18 der Satzungen zum Ehrenmitglied wegen seiner langjährigen und vielseitigen Förderung der brandenburgischen Heimatkunde vorgeschlagen. Herr von Jagow hat sich auf diesem Gebiet u. A. als Landrat des Kreises West-Prignitz erfolgreich beteiligt. Dem Märkischen Museum hat er bei der von mir unternommenen Öffnung des vielleicht größten deutschen Hünengrabes, des Königsgrabes von Seddin bei Perleberg und Bergung der merkwürdigen Schätze desselben für das Märkische Museum von Amtswegen sehr wesentliche Dienste geleistet. Er hat sich um die volkstümlichen Trachten der Prignitz bemüht und seinem Eifer ist die Anlegung des schönen Prignitzer Museums für Heimatkunde in Havelberg zu verdanken, welches die Brandenburgia am 5. Juni d. J. eingehend betrachtete. Als Oberregierungsrat bei der K. Regierung zu Potsdam hat er sich bei Förderung des Denkmalschutzes sowie der Heimatkunde fortgesetzt betätigt, so u. a. bei der Untersuchung der germanisch-slawischen Hochburg der sogen. Römer- oder Rößerschanze nahe Nedlitz unweit Potsdam. Unserer speziellen Brandenburgia-Tätigkeit hat er stets Teilnahme bekundet. Die

Mitgliederversammlung in heutiger ordentlicher Sitzung trat dem Vorschlag des Vorstandes und Ausschusses ebenfalls einstimmig bei.

XIII. Unser Ehrenmitglied Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Conwentz ist von Danzig nach Berlin versetzt als Leiter der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen.

XIV. Der uns befreundete Touristenklub für die Mark Brandenburg hat den herumgereichten Aufruf an alle Freunde märkischer Heimat und märkischer Dichtung erlassen, das Grab von Willibald Alexis auf dem Armstädter Kirchhof in Thüringen wiederherstellen zu lassen: das Marmorkreuz ist geborsten und geflickt, die Spitzen des Grabkreuzes sind teilweise abgebrochen.

U. M. Herr Dr. Plenske bestätigt dies.

Beschlossen: 25 Mark als Beitrag an den Kassenvorstand des Klubs, Herrn Domkapitelverwalter Rittershausen, Kaiserstr. 19, der auch sonstige Beiträge gern in Empfang nehmen wird, zu zahlen.

XV. Herr Professor Dr. Karl Theodor Gaedertz legt den Plan zur Begründung eines Fritz Reuter-National-Museums vor und bittet um Beiträge. Bekanntlich hatte derselbe Reuterforscher eine umfassende Fritz Reuter-Hundertjahr-Ausstellung am 12. Juli 1910, dem Todestage des Dichters, im Künstlerhause eröffnet, die seit Anfang d. M. nach dem Abgeordnetenhaus übersiedelt, und Ihrem Besuch nochmal an dieser Stelle bestens empfohlen wird. Beiträge für das Museum sind an das Präsidium der Reichsbank zu zahlen. Am 7. November wäre der 100. Geburtstag Reuters. Leider vermag Herr Gaedertz nicht zu sagen, wo das Museum errichtet werden soll; wir fürchten, daß das der Sache, insbesondere der Geldmittelsammlung nicht förderlich ist. In Eisenach in der Villa Reuters befindet sich ein Reuter-Museum das ich wiederholt besichtigt. Dessen Vergrößerung läge doch wohl am nächsten. Leider, wie ich mich überzeugt, wird es durch das ebendasselbst untergebrachte Richard Wagner-Museum und die massenhaften Andenken an König Ludwig II. sehr beeinträchtigt. Was liegt näher, als diese wesentlich durch Josef Kürschners Übereifer dort angehäuften Wagner-Erinnerungen in einem Richard Wagner-Museum zu Bayreuth unterzubringen und den also gewonnenen Raum zur Vergrößerung des Reuter-Museums in Eisenach auszunutzen. Die zahlreichen Wagner-Verehrer müßten sich endlich zu einem solchen Vorgehen aufrufen. Und in diesem Sinne sollte Herr Gaedertz seine volle Kraft für das Reuter-Museum betätigen, er würde vielseitige Unterstützung finden.

C. Naturgeschichtliches.

XVI. Bund für Vogelschutz. Auf Anregung unseres Mitgliedes Herrn Bankier Eugen Preuß ist Ihnen alle ein Werbeblatt zugegangen.

Der Jahresbeitrag beträgt 50 Pf., lebenslängliche Mitgliedschaft für 10 M. Jede nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle Stuttgart, Jägerstraße 34. Die Mitgliedschaft wird den Brandenburgia-Mitgliedern, überhaupt allen Natur-, besonders Tierfreunden recht sehr ans Herz gelegt.

XVII. Auflösung des Berliner Aquariums. „In drei bis vier Tagen werden von dem alten Aquarium nur noch die lauschigen Grotten zeugen. Direktor Dr. Gebbing, der seit dem 1. Januar d. J. den Zoologischen Garten in Leipzig leitet und dort am 15. Mai d. J. ein großes Aquarium eröffnet hat, beaufsichtigt zur Zeit persönlich den schwierigen Transport desjenigen Teiles der Aquariumsinsassen, der nach der sächsischen Hauptstadt übersiedelt. Die Tiere werden als Expresgut in Schnellzügen ihrer neuen Heimstätte zugeführt. Die Reptilien werden größtenteils nach Frankfurt a. M. gebracht, dessen Zoo sie von Direktor Gebbing erwarb. Jedes größere Tier wird in einem eigenen Transportbehälter untergebracht. Die wertvollsten Exemplare der berühmten Sammlung, die in keinem anderen Institut zu finden sind, werden zuletzt nach Leipzig befördert werden: so die Riesenschildkröte, der Riesensalamander, die Muräne, die schön gezeichnete giftige Pythonschlange, die Meeraale und die kleinen Haie.

Dieser Notiz des B. T. Bl. vom 5. d. M. füge ich hinzu, wie die Erfahrung gezeigt hat, daß große, teure Aquarien, isoliert dastehend, sich auf die Dauer pekunär nicht zu halten vermögen. Als Kenner fast aller öffentlichen Aquarien seit etwa 40 Jahren und vieljähriger Mitarbeiter an der in Frankfurt a. M. erscheinenden Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, jetzt „Zoologischer Beobachter“ bin ich zu der soeben ausgesprochenen Überzeugung gelangt, der ich schon vor vielen Jahren in einem Aufsatz „Die Krisis der öffentlichen Aquarien“ in jenem Organ Ausdruck gegeben habe. Nur der Unermüdlichkeit des jüngst verstorbenen Leiters des Aquariums Dr. Otto Hermes und dem Werben für sein Institut im Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung ist es gelungen, das Wrack des Berliner Aquariums, dieses von Dr. Alfred Brehm mit so großen Hoffnungen begründeten populärwissenschaftlichen Unternehmens, in den letzten Jahren noch notdürftig über Wasser zu halten. Um so erfreulicher ist es, daß mit Unterstützung der Stadt Berlin unser sich der trefflichen Leitung Professor Dr. Heck's erfreuender Zoologischer Garten in diesem ein großes Aquarium errichten wird. Bei dergleichen Anlehnung vermag, wie Frankfurt a. M., Cöln, Hamburg, Leipzig usw. beweisen, das Aquariumwesen sich sehr wohl zu erhalten.

XVIII. Aus dem Tätigkeitsbericht für 1909 und dem Arbeitsplan für 1910 der Geologischen Landesanstalt ersehen Sie, daß leider wiederum unsere Provinz ganz stiefmütterlich behandelt wird.

XIX. In den Mitteilungen des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg, Vorsitzender unser 2. Vorsitzender Herr Geheim-

rat Uhles, vom 4. d. M. lesen Sie eine beachtenswerte Mitteilung des Potsdamer Lehrers Herrn Bugow: „Unser Fischerhof“ am Lienewitz-See bei Caputh unweit des Schwielow-Sees: Auf einer Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums unlängst haben viele unserer Mitglieder die sehenswerte Schöpfung des um die heimatliche Fischerei hochverdienten Herrn Buchow eingehend besichtigt.

XX. Herr Rudolf Fischer-Charlottenburg, welcher die Wanderfahrt der Brandenburgia nach Schwedt a. O. am 13. September 1908 mitmachte, hat die Güte, uns den bei Ihnen umlaufenden prächtig illustrierten, kunstverständigen Aufsatz zu übersenden: „Die Königlichen Gärten zu Schwedt und Monplaisir“ (aus „Die Gartenkunst-Zeitschrift für Gartenkunst und verwandte Gebiete“, Frankfurt a. M., 1. Oktober 1910, S. 163—166). Verbindlichsten Dank.

XXI. Über die heimische Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis* L.) lege ich Ihnen zwei inhaltreiche Schriften vor. 1. Conwentz (u. M.): „Vorkommen und Verbreitung der Sumpfschildkröte in Westpreußen und im Nachbargebiet“. Anlage zum XXX. Verwaltungsbericht des Westpreuß. Prov.-Museums für das Jahr 1909; enthält mehrere neue Angaben. 2. Dr. R. Friederichs: „Über die Verbreitung der Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis* L.) in der Provinz Brandenburg und in Mecklenburg-Strelitz ist bez. unseres Heimatgebiets ausführlicher. (Mitt. des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg vom 9. Sept. 1910).

Um neue Fundangaben bitte ich für die Brandenburgia recht dringend.

D. Kulturgeschichtliches.

XXII. Landeskunde der Provinz Brandenburg. Herausgegeben von Ernst Friedel und Robert Mielke. II. Bd. 1910. Enthält Geschichtliches: Dr. G. Albrecht: Die Landesentwicklung. — Dr. Theodor Meinerich: Die Bevölkerung. — 3. Dr. J. H. Gebauer: Religionsgeschichte. — 4. Dr. Friedrich Holtze: Rechtsgeschichte. — 5. Dr. Spatz: Zur Verwaltungsgeschichte der Städte und Dörfer, Marken und Kreise. — 6. Dr. Carl Brinckmann: Landwirtschaft. — 7. Ders.: Handel und Verkehr. — 8. Ders.: Gewerbe. — 9. Dr. Max Fiebelkorn: Baumaterialien und Feinkeramik. — 10. Ders.: Bergbau. — 11. Konrad Matschoss: Eisenindustrie und Maschinenbau. — 12. August Foerster: Das Textilgewerbe. Die Widmung hat S. M. der Kaiser angenommen. — Der Verlag von Dietrich Reimer (u. M. Herr Konsul Ernst Vohsen) hat das Werk bestens ausgestattet und mit 71 Abbildungen im Text, 2 Tabellen und 5 Karten, und den Preis, wie für Band I, sehr billig (496 S. Folio) auf 5 Mark bemessen. Es ist dem Werk die größte Verbreitung zu wünschen, jeder Band einzeln käuflich.

XXIII. Der ausliegende Kreis-Kalender 1911 für den Ober-Barnim ist sehr reichhaltig und gut ausgestattet. Den Kreisinsassen bestens zu empfehlen.

XXIV. Das Lessing-Museum, unterstellt der unermüdlichen Sorgsamkeit des Herrn Richard Kruse, Schriftführers der Lessinghaus-Gesellschaft, deren Satzungen ich bereits im Monatsblatt habe abdrucken lassen, ist nach Abbruch des Lessing-Hauses am Königsgraben, wo Minna von Barnhelm entstand, nach dem Nicolai-Haus Brüderstraße Nr. 13 verlegt worden. Eine bessere Wahl konnte nicht getroffen werden, in diesem von Zelter ausgebauten gutbürgerlichem Privathause verkehrte Lessing mit Friedrich Nicolai und anderen führenden Geistern friderizianischer Zeit. Dasselbst befinden sich unter gleicher Leitung auch die Anfänge eines Deutschen Theatermuseums, wobei ich erinnere, daß ich Ihnen auch die gedruckte Einladung zum Beitritt der Gesellschaft für Theatergeschichte E. V. 1902, Sekretariat W 50 vorgelegt habe. Diese Gesellschaft veranstaltet in den Ausstellungshallen des Zoologischen Gartens eine Deutsche Theater-Ausstellung, die wir im Dezember besichtigen werden. Ein Besuch des Lessing-Museums, dem die Brandenburgia gutes Gedeihen wünscht, ebenso des Hauses selbst ist für Januar 1911 vorgesehen. Eine besondere Nicolai-Feier in den Räumen des neuen Lessing-Museums wird Sonntag den 8. Januar 1911 zur Erinnerung an den 100 jährigen Todestag Friedrich Nicolai's veranstaltet werden.

XXV. Aus den Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins lege ich eine gelehrte Abhandlung der Herren Geh. Justizrat Dr. Friedrich Holtze und Hans von Müller: „Der Sanctus und die Brautwahl“ vor, die eine Widmung zur Jubelfeier der Berliner Universität bildet.

XXVI. Herr Kantor Kuhlmei, unsern Mitgliedern von Belzig her bekannt, hat die heut vorgelegte fleißige Gelegenheitsschrift „Die Schützengilde zu Niemegek“ zur Feier des 200 jährigen Bestehens verfaßt.

XXVII. U. A.-M. Herr Dr. Gustav Albrecht hat in den Mitt. des Uckermärkischen Museums- und Geschichte-Vereins zu Prenzlau IV. Band 3. Heft 1910 einen sehr beachtenswerten Aufsatz veröffentlicht, der an denkwürdigen Einzelheiten reich ist: „Denkmale und Erinnerungen an die Schwedenzeit in der Mark“. — Keine fremde Nation hat so viele, zumeist leider schreckliche Erinnerungen bei uns hinterlassen, als die schwedische. Freilich kommt, wenigstens was den 30 jährigen Krieg anbelangt, vieles, was unsern nordgermanischen Vettern zugeschoben wird, auf Rechnung der Kaiserlichen, die womöglich noch grausamer in den Marken gehaust haben. In Oesterreich, Ungarn, Kroatien und Slawonien müssen überall, gerade wie bei uns die Schweden, so dort die Türken allen Unfug, aber auch prähistorische Bauwerke vertreten, die sie niemals errichtet.

Albrecht teilt seine Arbeit in die zwei ins Auge springenden geschichtlichen Gruppen: Dreißigjähriger Krieg und Zeit des Großen Kurfürsten.

Nun existieren in unserer Provinz noch viele Schwedensteine und Schwedenschanzen, die zum Teil in die wendische, zum Teil in die vorwendische Zeit hineinreichen; es wäre sehr erwünscht — und rege ich dazu hiermit an — daß Herr Dr. Albrecht oder Herr Rektor Otto Monke oder sonst ein Kundiger auch einmal diese Altertümer, topographisch nach Kreisen geordnet, veröffentlichte.

In anderen Norddeutschen Landesteilen muß der Schwede ebenfalls wollend oder nichtwollend in ähnlicher Weise Gevatter stehen, so teilte z. B. der im Mai d. J. leider verstorbene große Hygieniker Robert Koch schon im Jahre 1876 einen Urnenfund der Berliner Anthrop. Gesellschaft mit, den er in der sogen. Schwedenschanze bei Wollstein gemacht.

XXVIII. Moorleichenfund bei Bartschendorf, Kreis Ruppin. U. M. Herr Rektor Monke teilt folgenden Ausschnitt aus dem zu Nauen am 4. d. M. erschienenen Osthavelländischen Kreisblatt mit: „Friesack. Ein höchst interessanter Fund ist am Montag bei den Ausschachtungsarbeiten der Luch-Meliorationsgenossenschaft bei Bartschendorf gemacht worden. Bei einem Durchstich wurde in einer Tiefe von 2 Metern ein menschliches Skelett gefunden. Es handelt sich um einen Mann von zirka 30 bis 40 Jahren, was aus der ganzen Knochenbildung und aus der Beschaffenheit des Schädels, an dem besonders das Gebiß durch seine Vollständigkeit auffällt, zu schließen ist. Interessant ist es, daß bei diesem Skelett eine schmiedeeiserne Fußfessel gefunden wurde. Nach der Erhaltung und Bearbeitung des Eisens zu schließen, ist das Skelett wohl schon mehrere Jahrhunderte alt. Es dürfte sich wohl hier um einen Verbrecher oder Kriegsgefangenen handeln, der nach der damaligen Unsitte ins Moor gestürzt wurde. Der Fund wurde geborgen und befindet sich im Gasthaus zum „Deutschen Haus“, wo das Skelett von sich dafür Interessierenden besichtigt werden kann“. Unwillkürlich fällt uns dabei Tacitus, Germania Kap. 12 ein: „Schwächlinge und Feiglinge und die, welche ihren Körper schändlicher Wollust preisgegeben haben, versenken sie in Moor und Sumpf und werfen Reisigbündel darüber“. An die Strafe des Versenkens erinnern die Gruben, welche Arminius den Römern bereitet hatte, Tacitus, Annalen 1, 61.

Zunächst liegt dem Geschichts- und Altertumsverein zu Neu-Ruppin die sehr wünschenswerte Poststellung und Aufklärung des Tatbestandes ob.

XXIX. Ueber das Gesundbeten geht uns folgende bittere Persiflage unter dem Zeichen eines gehörnten Schafbockes (als Schutzmarke) als Beitrag zur Würdigung des Volksglaubens zu.

„Besuchsanzeige. Hierdurch gestatten wir uns die ergebene Mitteilung, dass unser ehrw. Bruder Sabaldius sich erlauben wird,

Ihnen in Kürze seine Aufwartung zu machen. Wir bitten Sie, demselben gefl. Ihre werten Krankheiten bis dahin zu reservieren, und wird er gern Ihre gefl. Aufträge auf Gesundbeten entgegennehmen.

Durch bedeutende Vergrößerung unserer Beträume sowie durch Einführung des Multiplexsystems sind wir in der Lage, jeden Auftrag sofort zu erledigen; ferner können wir infolge vorteilhafter Gebetsabschlüsse mit Petrus bedeutende Rabattsätze bewilligen. Diese betragen bei 2 Krankheiten 10 pCt., bei 3 bis 4 Krankheiten 30 pCt., bei 5 Krankheiten sowie für vollständig Unheilbare je 75 pCt. Wer nicht zahlt, wird wieder krank gebetet.

Um unsere Kundschaft vor wertlosen Nachahmungen zu schützen, machen wir noch ganz besonders auf das obenstehende Schutzzeichen (unsern Schutzpatron darstellend) aufmerksam, welches wir speziell für unsere osthavelländische Kundschaft haben eintragen lassen.

Hochachtend

I. Nauener Gesundbetkompagnie,

G. m. b. Achtung vor dem Verstand unserer werten Kundschaft“.

Gesundbeter sollen u. A. in Seegefild zu finden sein.

XXV. Der Aberglaube betreffend die Zahl 13. Im B. L. A. findet sich folgende volkskundlich nicht uninteressante Mitteilung: „Im Rudolf-Virchow-Krankenhaus hat man im seelischen Interesse der Patienten den Pavillon, der die ominöse Zahl dreizehn führen müßte, gar nicht erst eingeführt. Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt hat dadurch gezeigt, daß er tief in die berlinische Volksseele eingedrungen ist. Es ist eine Konzession an den allgemeinen Aberglauben, der mit der Zahl dreizehn ganz bestimmte Unglücksvorstellungen verbindet. In diesem speziellen Falle kann man dem Magistrat nicht unrecht geben, denn von einem Kranken soll man alle Suggestionen fernhalten, welche das seelische Empfinden bedrücken und nachteilig auf die Stimmung der Patienten einwirken. Denn nichts erschwert die Heilung mehr als dunkle Wahnvorstellungen, die das Gemüt des Kranken umflore. Man weiß, daß nicht nur die aufgeklärten und freigeistigen Berliner sondern viele Menschen überhaupt, der Zahl „dreizehn“ aus dem Wege gehen. Hotelbesitzer, die wenigstens die „reisende Volkspsyche“ ziemlich genau kennen, vermeiden es erfahrungsgemäß vielfach, ein Zimmer mit der Zahl „dreizehn“ zu numerieren, viele junge Ehepaare würden es wenigstens auf der Hochzeitsreise sicher ablehnen, auf „Nummer 13“ zu übernachten. Auch Geschäftsreisende sind häufig von dem Wahn befangen, daß sie in der Stadt keine Geschäfte machen, wenn sie im Zimmer 13 nächtigen müssen. Die Zahl übt auf nervöse Menschen überhaupt einen großen Einfluß aus; es ist bekannt,

daß selbst Zola, der große Naturalist, einen gewissen „Zahlenpuschel“ hatte. Ganz besonders aber ist der Spieler, wie auch der Prozeß beweist, der sich augenblicklich in Moabit abspielt, der Zahlenwahnvorstellung unterworfen. Daneben existieren natürlich noch allerlei andere abergläubische Einbildungen, die sich auf alle möglichen Dinge, und besonders auch Berufsarten erstrecken. Seeleute stechen nicht gern am Freitag in See, Jäger betrachten es als ein ungünstiges Omen, wenn ihnen morgens zuerst ein altes Weib begegnet, viele Menschen vermeiden es, mit einem Schimmel zu fahren, und manche betrachten es als ein glückbringendes Zeichen, wenn sie einen Verwachsenen und gleich darauf einen Schimmel erblicken. Andere drehen ihr Geld in der Tasche um, wenn sie einem Leichenzug begegnen; und wer die Anwartschaft auf immerwährendes Glück haben will, muß, wenn er ein Schwein erblickt, sofort Eisen berühren. Über den Aberglauben, der in manchen Künstlerkreisen besteht, ließen sich übrigens ganze Bände schreiben. Mit vernünftigen Vorstellungen dringt man leider nirgends durch“. Im Anschluß hieran teilt u. M. Herr Graf von Schlieben mit, daß als der Charlottenburger Magistrat kürzlich die Nummern in einer neuen Straße der Art abänderte, daß er statt der bisherigen Nummer 12 dem Haus die Nr. 13 gab, hiergegen der Hauswirt mit dem Bemerkten protestierte, daß Mieter ihm mit Ausziehen gedroht hätten, falls er die Nr. 12 nicht wieder anbrächte. Wie zu ersehen, hat man sich vorläufig damit geholfen, daß neben der Nr. 13 steht: früher Nr. 12.

In den zahlreichen neugebauten Hotels in Berlin existiert nach Angabe unsers Mitgliedes Ingenieur Knauer die Zimmernummer 13 überhaupt nicht. Dasselbe habe ich in zahllosen Gasthöfen des In- und Auslandes seit vielen Jahren wahrgenommen.

XXVI. Unser verehrtes Mitglied Herr Redakteur Rudolf Schmidt-Eberswalde hat die Güte gehabt, die herungereichten drei Originaldrucke von Verordnungen zu übersenden. 1. „Erneuertes und geschärftes Hausir-Edict im Churfürstenthum Brandenburg, im Hertzogthum Magdeburg und in der Grafschaft Mansfeld. De Dato Berlin, den 7. Augusti 1743. Berlin, gedruckt bey dem Königlichen Preußischen Hof-Buchdrucker, Christian Albrecht Gäbert.“ Interessante Verbote gegen den Vorkaufs- und Zwischenhandel insbesondere der Juden. — 2. „Edikt wegen Begünstigung des Anbaues der Futterkräuter in der Kurmark Brandenburg und dem Herzogthum Magdeburg exclusive der Grafschaft Mansfeld.“ De Dato Berlin, den 21. Februar 1791. Die zum Futterkräuterbau einmal bestimmten Grundstücke sollen zu dem Anbau anderer Erzeugnisse, als Tabak, Flachs, Hopfen, Krapp etc. bei Vermeidung der Konfiskation dieser Früchte zu Gunsten der Ortsarmenkasse, nicht benutzt werden. — 3. „Status Morbi bei der Sektion kranker Kühe“ Berlin 1745. Diese drei Druckschriften

überreiche ich der Reskriptensammlung des Märkischen Museums mit verbindlichstem Danke.

E. Bilder, Karten, Pläne und Verwandtes.

XXVII. U. A.-M. Dr. Gustav Albrecht überreicht in neuer Auflage sein vortreffliches „Märkisches Wanderbuch“ Teil III, den Osten und Teil IV, den Nordwesten umfassend. Alles, was zum Lobe von Teil I und II unlängst gesagt ist, kann hier nur wiederholt werden; überall ist die unermüdlich bessernde und ergänzende Sorgfalt des recht eigentlich so zu nennenden „bewanderten“ Verfassers zu erkennen. Bei unseren Wanderfahrten haben wir mit diesen Führern erst kürzlich wiederholte, vollbefriedigende Stichproben angestellt.

XXVIII. Hausgeschichte des Rudolph Hertzogschen Etablissements, Breite Str. 15. Sie wollen ersehen, welchen Fleiß unser Mitglied Herr Louis Reuter auf diese prächtig illustrierte Geschichte des Geschäftshauses verwendet hat, zu dessen eingehender Besichtigung wir am 21. d. M. so vortreffliche Gelegenheit hatten. Vielen Dank auch hierfür.

XXIX. Neuere Bauten der Stadt Berlin, ausgeführt von u. M. Herrn Geh. Baurat Dr. ing. Ludwig Hoffmann. Das Ihnen vorliegende Heftchen photographischer Aufnahmen wurde am 5. d. M. beim Internationalen Psychiater-Kongreß im Rathaus als Angebinde verteilt.

XXX. Auktion der Lackner'schen Sammlung am 10. und 11. November d. J. bei Lepke. Ich lege den reich illustrierten Katalog vor und mache auf die große Menge älterer kunstgewerblicher Arbeiten, namentlich Holzschnitzereien, aufmerksam, welche unter den Hammer kommen.

XXXI. Aus dem Spiro-Kunstverlag lege ich ein Heft Photographieen vor: „Berlin in Bildern 1810—1910“ mit Text von Osborn. Die schöne, geschichtlich interessante Sammlung ist anlässlich des Universitätsjubiläums erschienen und wird Ihnen für den Weihnachtstisch empfohlen. Der sehr billige Preis beträgt für unsere Mitglieder nur 3 Mark.

XXXII. Wifarich-Plan von Berlin. („Wifarich“ gebildet aus: wie fahre ich?) Die sehr verdienstvolle Veröffentlichung ist der einzige Plan von Berlin, der in den Straßen die Bezeichnungen der Straßenbahnen, Omnibusse, Stadtbahn und Hochbahn, sowie an über 150 Verkehrs- und Kreuzungspunkten von Groß-Berlin die letzten und ersten Nachtverbindungen angibt. Unseren Mitgliedern sehr zu empfehlen. Preis 1 M. Es wird gebeten, von dem verdienstlichen Unternehmen sich aus der Vorlage zu unterrichten.

XXXIII. Dr. Mertens: Rotationstiefdruckverfahren für Zeitungen und Zeitschriften. U. M. hat eine technische Entdeckung gemacht, welche auf der Deutschen Buchdruckerversammlung zu Stuttgart

im August d. J. berechtigtes Aufsehen erregte. Wie Sie ja erfahren haben, liegt z. B. bei Zeitschriften die Sache so, daß, wenn man auf gewöhnlichem Papier Klischees verwendet, die letzteren nicht selten undeutlich, ja unsauber ausfallen. Daher der Notschrei nach glattem, recht weißem Papier. Hier fallen die Abbildungen allerdings schärfer aus, aber, wie in der Staatlichen Versuchsanstalt zu Steglitz nachgewiesen, ist dieses Papier wegen zu großer Zerkleinerung der Fasermasse und wegen Beimengung von Kreide oder anderen Substanzen leider sehr wenig haltbar. Herr Professor Dr. Olshausen hat in einer Vorstands- und Ausschußsitzung der Berliner Anthropologischen Gesellschaft sogar mit guten Gründen ausgeführt, daß ein solches Kreidepapier sich binnen einem Menschenalter in beklagenswerter Weise innerlich chemisch zersetzen werde. Hier greift nun das Mertenssche Verfahren als hilfsbereiter Genius ein. Sie sehen, es handelt sich in vorliegendem Falle um vier ganz gewöhnliche Nummern der im Breisgau im Mertens'schen Verlage erscheinenden Freiburger Zeitung. Für Porträts, Landschaft und Architektur, ja für ganz gewöhnliche Verkaufsanzeigen, sind die bildlichen Abdrücke tiefdunkel, wie in Schwarzkunstmanner, geradezu verblüffend schön ausgefallen. Die Erfindung ist natürlich patentiert und wir wollen hoffen, daß Papierhändler, Buchdrucker, Verleger, Redaktionen und Privatleute dieser schönen Erfindung, die auch für die Drucksachen der Brandenburgia sehr bedeutsam sein würde, recht bald sich zunutze machen, dann wäre die Papier-, die Druck- und die Bilderfrage zweckdienlichst gelöst.

XXXIV. Der Silva-Verlag (Verlag für heimatliche Kultur, Willy Holz, Berlin, Kochstr. 6) dessen kartographische Erzeugnisse wir ja wiederholt schon mit wirklicher Befriedigung mustern konnten, hat die heute umlaufende Wanderkarte der Umgegend von Berlin, Maßstab 1:100 000, Preis 1 M., 6farbig, mit Ortsregister herausgegeben, die ich nach angestellten Stichproben in jeder Hinsicht zu empfehlen berechtigt bin.

XXXV. Aus demselben Verlage liegt Ihnen die soeben erschienene Karte des Kreises Teltow, 1:100 000, 75 Pf., mit einem geschichtlichen Geleitwort von E. Friedel vor, worüber u. A.-M. Herr Rektor Otto Monke, wie folgt, berichtet.

Der Kreis Teltow, der in jüngster Zeit der Stadt Berlin so schwere Kümmeris bereitet hat, ist ein geographisch und geschichtlich gleich interessantes Gebiet, dessen verführerische Reize schon durch den Klang des Namens angedeutet werden, den sein Grenzfluß im Osten, die Dahme, trägt. Noch einmal umgaulen deren Wässerlein das Ländchen im Westen, nachdem sie es nordwärts unter fremder Flagge im Spreebett umkreist haben, gemeinsam mit dem Spree- und Havelwasser, und in der blauen Flut spiegeln sich wiederum reizvolle Ufer. Weiter südwärts bildet die bescheidene Nuthe die Grenze. Nur gegen Mittag, wo in der Ferne

die Gipfel der märkischen Bergriesen wie alte Burgfesten aus den angrenzenden Kreisen herübergrüßen, liegt das Land offen, und wahrscheinlich von hier aus nahm bereits in vorgeschichtlicher Zeit die Kultur ihren Weg nach Norden.

Neuerdings ist der Teltow in mustergültiger Weise kartographisch dargestellt worden durch die im Verlage von Willy Holz, Berlin Kochstr. 6 1910 erschienene sechsfarbige „Sylva-Karte des Kreises Teltow“ im Maßstabe 1:100 000 (Preis 75 Pfennig). Sie ist genau, klar und außerordentlich übersichtlich, weil die rot gezeichneten Chausseen das Bild scharf gliedern. Die neuesten Veränderungen sind sorgfältig berücksichtigt, selbst in den Nachbargebieten, und während die übrigen Karten dem „Hungrigen Wolf“ und der „Totenschenke“ an der Lübbener Heerstraße das „ewige Leben“ zuschreiben, obwohl diese ehrwürdigen Gebäude sich längst mit mathematischer Genauigkeit in nichts aufgelöst haben, setzt die Sylvakarte ein „ehemal.“ vor die Bezeichnung. Den Nutzen solcher Karten ermißt nur der Wanderer von Passion, wenn er hilflos in märkischer Heide zwischen 1000 Weihnachtsbäumen am Kreuzweg unterm Wegweiser mit den abgebrochenen Armen steht. Was der Sylvakarte aber ganz besonderen Wert verleiht, ist das von Geheimrat Friedel verfaßte Geleitwort, welches namentlich die historische Entwicklung des Kreises, der eine eigentliche Geschichte nicht besitzt, weil er nie eine einheitliche Herrschaft bildete, kurz und knapp schildert, ohne etwas Wissenswertes unberührt zu lassen. Die Kunst der Darstellung, die Wesentliches und Unwesentliches scharf unterscheidet und stets die Hauptsache trifft, tritt überall glänzend hervor.

Nach einer kurzen geographischen Einleitung werden die Urzeit und die vorgeschichtlichen Epochen deutlich skizziert, die wichtigsten Funde aufgeführt und die Erinnerungen an die Wendenzeit namhaft gemacht. Über die Schwelle der märkischen Geschichte schreitet Jakzo der Wende, und auf der Grenzscheide zwischen Mittelalter und Neuzeit steht wie zwischen Sage und Geschichte der trutzige Roßkamm aus Berlin, Hans Kohlhasse, halb Bürger, halb Ritter. Etwa 100 Jahre später beginnt Paul Gerhardt in Mittenwalde durch geistlichen Zuspruch die Leute zu lindern, die der schreckliche Krieg geschlagen, und wieder 100 Jahre darauf bevölkern Friedrich Wilhelm I. und sein großer Sohn die noch immer schwach besetzten Leute mit böhmischen und pfälzischen Kolonisten. 1813 werden die Franzosen bei Großbeeren zurückgeworfen und die Hauptstadt durch den Heldenmut preußischer Truppen gerettet. Die neueste Zeit der teltowschen Kreises steht im Zeichen des Verkehrs, wie der Bau der Potsdamer Bahn (1838), der Anhalter (1840) und des Teltower Kanals (1906) bezeugt. Aber auch der wirtschaftliche Betrieb (Rieselfelder) und die Industrie (Spindlersfeld, Wildau) erfahren einen gewaltigen Aufschwung. Dem entspricht eine Zunahme der Bevölkerung, wie sie in keinem andern

Kreise zu verzeichnen ist. In den letzten 30 Jahren entwickelte sich nicht nur Charlottenburg (jetzt 280000 Einwohner) zur Großstadt, auch Dorfgemeinden wie Rixdorf (230000), Schöneberg und Wilmersdorf wachsen sich zu Stadtkreisen aus. Gewiß eine interessante Entwicklung! Möge das Bild derselben, das Geheimrat Friedel mit kräftigen Strichen gezeichnet hat, im Verein mit der guten Karte dazu anregen, das teltowsche Land mit offenen Augen zu durchwandern! Denn „wo ihr's packt, da ist es interessant.“

XXXVI. U. M. Herr Direktorial-Assistent Dr. Kurt Regling hielt hierauf einen mit wohlverdientem, großem Beifall aufgenommenen Lichtbildervortrag über „Deutsche Münzen der romanischen Periode (Brakteaten)“. Von dem Jubeldreimarkstück zur Universitätsfeier ausgehend als dem sichtbaren Zeichen völligen Geschmacksverfalles wies der Redner darauf hin, daß die deutsche Münzkunst nicht immer so tief gestanden habe. Vielmehr habe sie in dem wellenförmigen Laufe ihrer Entwicklung Perioden der Blüte gezeitigt, in denen auch die dem täglichen Bedarfe dienenden Münzen jede für sich ein kleines Kunstwerk dargestellt habe. Hierher rechnet Redner vor allem die hohenstaufische Zeit, die ja auch sonst in Politik, Schrifttum und Kunst die Blüte des deutschen Lebens im Mittelalter bedeutet. Die Träger dieses Aufschwungs in der Münzkunst sind vor allem die sogenannten Brakteaten, d. h. aus dünnem Silber mit nur einem Stempel in einer Art Punzverfahren geprägte Stücke. Ihre oft recht beträchtliche Größe (bis zu 5 cm) und die durch Beschränkung auf einen Stempel ermöglichte Stärke des Reliefs gaben dem Graveur Gelegenheit zu reicher Betätigung seines Talenten; die Kreuzzüge vermittelten zudem nähere Bekanntschaft mit dem reicheren Formenschatz der byzantinischen, antiken und islamischen Kunst. Die romanische Baukunst tritt in ihren Zenith und gerade die Einwirkung dieser Architektur tritt in der Ornamentik der Brakteaten allüberall in die Erscheinung. Die eigentliche Heimat der Brakteaten ist der Harz und seine Vorlande sowie Thüringen. Hier sind in der Zeit Konrads III. Brakteaten in einer Art Übergangsform entstanden, die teils erhaben, teils vertieft geprägt sind, hierher gehören auch die ersten im Stil noch unbeholfenen wirklichen Brakteaten, von denen ein Naumburger von Strehla und einer von Konrad dem Großen von Wettin-Meißen im Bilde vorgeführt wurden. Aus der eigentlichen Blütezeit unter Friedrich I. Barbarossa wurden gezeigt ein Magdeburger Moritzpfennig und zwei Magdeburger Pfennige mit dem Namen des Erzbischofs Wigmann, einer seine Sterbedenk Münze, der andere deutlich von byzantinischen Vorbildern abhängig; das Gleiche gilt von einem Stück mit der Darstellung Albrechts des Bären und seiner Gattin Sofie, der sich als vom selben Stempelschneider geschnitten erweisen läßt wie Wigmanns Brakteat, und der als Denkmünze auf die Wiedergewinnung Brandenburgs 1157 aufgefasst wird. Albrechts damaliger Gegner, Jakza von

Köpenick, ist gleichfalls aus Brakteaten bekannt, die zum Teil wendische Aufschrift haben, wie es auch von Albrecht Brakteaten brandenburgischer Fabrik mit der deutschen Aufschrift Albreh gibt. Ein anderes Stück von Albrecht mit Heiligenbild ist in seiner anhaltischen Stammheimat geprägt, ebenso eins mit dem Bilde des stehenden Markgrafen und die schönen Stücke seiner Söhne: Bernhard von Sachsen, einer aus der Münzstätte Köthen, der andere mit redender Aufschrift: „ich (bin) Bernhard“, und Otto von Brandenburg, von dessen beiden Stücken wieder eines deutsche Aufschrift trägt, das andere durch den Zusatz Brandeburgensis wichtig ist. Gegenüber den einfachen Bildern dieser Münzen zeichnen sich einige Halberstädter Stücke durch reiche Darstellungen aus: die Steinigung des Stephanus wird in zwei verschiedenen Szenen vorgeführt, seine Himmelfahrt zeigt ein drittes Münzbild. Mit dem Bischofsnamen (Dietrich von Krosigk 1180—1193) versehen ist ein weiteres Stück von Halberstadt. Die Brakteaten der Äbtissinnen Beatrix und Adelheid von Quedlinburg zeigen uns das Bild der sitzenden Äbtissin, beim zweiten Stück in reicher romanischer Architektur. Den Beginn des um diese Zeit entstehenden Wappenwesens zeigen die schönen heraldischen Vogelbilder der Herren von Falkenstein (ein Falke) und Arnstedt (ein Aar), die Arnstedter sind auch der eine durch die Münzmeisteraufschrift (me fecit), der andere durch die Anbringung der Bilder des gräflichen Paares in den Fenstern eines Saalbaues unter dem Aar bedeutsam. Von Heinrich dem Löwen, dem bedeutendsten Vertreter der Expansionspolitik im Osten, werden mehrere Brakteaten gezeigt, einer mit dem altorientalischen Schema der Doppelstellung von zwei Löwen, zwei andere mit dem Braunschweiger Löwenmonument, vielleicht Denkmünzen auf seine Errichtung, das letzte wieder mit redender Aufschrift: „ich bin Heinrich der Löwe von Braunschweig“. Ein Regensteiner Pfennig mit dem Hirschhorn als Wappen und ein Hildesheimer von Bischof Adelhog (1171—1190) dienten als weitere Proben der Harzbrakteaten. Anders in Stil und Fabrik sind die Wetterauer Stücke, von denen ein kaiserliches mit dem Bilde des sitzenden Barbarossa und ein geistliches Stück von Konrad von Mainz, vielleicht in Aschaffenburg geprägt, als Beispiele gezeigt wurden; und es ward die bedeutsame Rolle, die dieser Konrad in dem welthistorischen Kampfe zwischen Kaiser und Papst spielte, erwähnt. Den Wetterauern verwandt ist ein grosser Brakteat aus der nahen Abtei Hersfeld vom Abt Johannes. Eine weitere Stilart der Brakteaten ist die thüringische: diese Stücke sind ganz besonders flach und dünn und haben breiten freien Rand um das Bild. Als Beispiel dienten ein Erfurter Brakteat Erzbischof Heinrichs von Mainz, der unten die noch nicht sicher erklärte Aufschrift Ludwig hat (landgräfliche Nachprägung?) und einer der Äbtissin Bertha vom Heiligkreuzkloster in Nordhausen, sowie namentlich die Reiterbrakteaten der Landgrafen Ludwig II., Ludwig III. und des durch den Sängerkrieg auf

der Wartburg berühmten Hermann. Kaiserliche Reiterbrakteaten gibt es in Mühlhausen i. Th. von Friedrich Barbarossa. Des Kaisers hochbedeutenden Kanzler Reinhold, Erzbischof von Köln, den Bismarck des 12. Jahrhunderts, sehen wir als Oberherrn der Abtei Saalfeld auf einem dort vom Abte Engilram geprägten Stück; nach byzantinischem Muster halten beide zusammen den Krummstab. Als in Halle geschlagen erweist sich ein weiterhin vorgeführter Brakteat des bereits oben erwähnten Erzbischofs Wigmann, sowohl durch die spezifisch thüringische Fabrik wie auch die Aufschrift des Stadtnamens. Den thüringischen Brakteaten stehen die markgräfllich meißnischen nahe: gezeigt wurden Stücke von Otto dem Reichen, deren eines der Aufschrift zufolge in Leipzig geprägt ist, und Dietrich von Landsberg. Der etwa halbhundertjährigen Blütezeit der Brakteaten folgt im Laufe des 13. Jahrhunderts ein jäher Verfall, der an einem Reiterbrakteaten Konrads von Thüringen (mit redender Aufschrift *me fecit*) und zwei Pfennigen des Bischofs Berthold von Naumburg (1186—1206) mit dem sitzenden Bischof, der eine aus der Münzstätte Cice-Zeitz, namentlich aber an einem ganz rohen Stück Meißner Musters vom Bischof Dietrich von Naumburg 1242—1272 erläutert wird. Ein Mansfelder Reiterbrakteat wird namentlich um der bedeutsamen historischen Rolle willen vorgeführt, die dies Geschlecht später gespielt hat, und ein Hersfelder vom Abt Heinrich zeigt deutlich den Verfall gegen das vorher gezeigte wunderschöne Stück des Abtes Johannes. — Es blieb noch übrig, einige Proben aus den übrigen deutschen Brakteatengebieten zu zeigen, die aber an Schönheit, historischer und künstlerischer Bedeutung weit hinter denen des Harzes, Hessens und Thüringens zurückbleiben: der bekannte König Ottokar II. von Böhmen ist mit einem Schriftbrakteaten, ein niederschlesischer Herzog mit einem unbeschrifteten („stummen“) Adlerbrakteaten vertreten. Schwaben hat kleine Brakteaten, die durch dicke Kugeln oder Halbmonde auf dem Rande leicht kenntlich sind; die berühmte Abtei Reichenau im Bodensee mit ihren Fischen, Lindau mit dem redenden Wappen der Linde, ein bischöflich Augsburger und ein Sigmaringer mit dem Hirsch dienten als Beispiele. Ähnlich sind die Schweizerischen Stücke. — So wurden unter stetem Hinweis auf die künstlerischen Eigenheiten und Zusammenhänge und die große Politik in diesen Brakteaten die beredten Zeugen einer Zeit vorgeführt, die unseren Romantikern mit Recht als die glänzendste Epoche unserer Vergangenheit galt, mit ihrer Fülle an nationalen Problemen und an hochstrebenden, gewaltigen Männern.

XXXVIII. Nach der Sitzung zwangloses Zusammensein im Hofbräu-Restaurant Potsdamer Str. 127.